

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Ich bedaure die Menschen, welche von der Vergänglichkeit der Dinge viel Wesens machen und sich in Betrachtung irdischer Nichtigkeit verlieren. Sind wir ja eben deshalb da, um das Vergängliche unvergänglich zu machen; das kann ja nur dadurch geschehen, wenn man beides zu schätzen weiß. Goethe.

Nr. 4	15. Februar 1935	67. Jahrgang

Besuchet die Versammlungen!

Es gibt nichts, was mehr zum Wachstum der Leute im Evangelium beiträgt als der Versammlungsbesuch. Es gibt aber auch nichts, was den Geist des Evangeliums mehr austrocknen läßt — wenn ich mich so ausdrücken darf — als das Wegbleiben aus den Versammlungen. Wenn wir in einer Versammlung sind, nehmen wir teil am Geiste dieser Versammlung. Bleiben wir jedoch weg und erzählt uns nachher jemand von dem wunderbaren Geist, der anwesend war und was alles durch die Anwesenheit und die Teilnahme an diesem Geist erreicht wurde, dann können wir diese Dinge nicht nach Gebühr schätzen und würdigen. Es ist dann beinahe dasselbe, wie wenn ein Mensch sehr hungrig ist und jemand erzählt ihm von einem guten Mittagessen — der Hungrige hat nichts davon. Wir müssen selber essen, selber leben und selber unsre Pflichten erfüllen, wenn wir uns des Geistes des Herrn erfreuen wollen.

Francis M. Lyman mußte jeweilen am Abend vor unsern wöchentlichen Versammlungen von Tooele herüberkommen und eine Nacht und einen ganzen Tag hier bleiben, um in den Versammlungen der Präsidentschaft und der Zwölfe anwesend zu sein, die etwa zwei bis drei Stunden dauerten, doch er versäumte nicht eine einzige.

Eines Tages sagte ich zu ihm: „Es fällt mir auf, daß Sie so regelmäßig und pünktlich in unsern Versammlungen anwesend sind."

Er entgegnete: „Ich möchte nicht eine einzige Inspiration des Herrn versäumen. Ich möchte nicht, daß der Geist des Herrn aus zweiter Hand zu mir kommt. Ich möchte persönlich seiner teilhaftig werden und ihn fühlen und für mich selbst wissen."

Präsident Heber J. Grant an der 105. Halbjährl. Konferenz der Kirche, 7. Okt. 1934.

Der Märtyrer.

Von John Henry Evans.

Leute, die der Behauptung Joseph Smiths, ein wahrer Profet zu sein, ablehnend gegenüberstehen, rümpfen die Nase, wenn von ihm als einem Märtyrer gesprochen wird.

Betrachtet man jedoch die Tatsachen ohne Vorurteil, so leuchtet es ein, daß es genau so vernünftig ist, den Gründer des „Mormonismus" zur Klasse der Märtyrer zu zählen wie alle diejenigen, die in den frühern Tagen des Christentums für ihren Glauben starben.

Das Wörterbuch sagt: „Ein Märtyrer ist ein Blutzeuge, der sich eher dem Tode überliefert als seiner Religion abschwört." Das Wort Märtyrer stammt aus dem Griechischen und bedeutet soviel wie „Zeuge". Von einem, der sein Leben für seinen Glauben opfert, glaubt man, daß er Zeugnis von einer Religion gibt, die nach seiner Ueberzeugung übermenschlichen Ursprungs ist. Die Liste christlicher Märtyrer zählt heute mehr als 14,000 solcher Blutzeugen.

Um in die Reihen der Märtyrer aufgenommen zu werden, müssen bei einem Menschen folgende Voraussetzungen erfüllt sein: Erstens muß er eine Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Religion haben, für die er eintritt; zweitens, er muß bereit sein, für sie eher zu sterben als seinen Glauben aufzugeben; drittens muß der Tod ein freiwilliger sein, d. h. eine zwischen mehreren Möglichkeiten, wie z. B. Entsagung des Glaubens, Flucht usw. getroffene Wahl des Märtyrers.

Daß beim Martyrium Joseph Smiths diese drei Voraussetzungen gegeben waren, kann leicht gezeigt werden.

Joseph Smith erhob Anspruch darauf, daß ihm eine neue Dispensation des Evangeliums unmittelbar vom Himmel geoffenbart worden sei. Er behauptete, daß ihm dieser neue Auftrag durch eine Reihe von himmlischen Gesichten und Besuchen übertragen wurde.

Zuerst erschienen ihm Gott, der Vater, und Sein Sohn Jesus Christus. In dieser Kundgebung wurde ihm geboten, sich keiner der bestehenden Kirchen anzuschließen, denn sie seien alle im Irrtum. Gleichzeitig verhießen die himmlischen Besucher Joseph Smith, daß durch ihn die wahre Kirche wieder hergestellt werden würde. — Mehrere Jahre später erschienen ihm Johannes der Täufer und die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes und übertrugen das Priestertum auf ihn, wodurch er die nötige Vollmacht erhielt, die Kirche aufzurichten. Auch in bezug auf den weitern Ausbau von Kirche und Lehre versicherte Joseph Smith, daß er durch direkte Offenbarung von Gott geleitet wurde — manchmal durch die Stimme des Herrn, manchmal durch Gesichte oder himmlische Boten, manchmal durch Inspiration; zu all diesen kommen noch die zahlreichen Gesichte und Offenbarungen, die mit dem Buche Mormon verbunden sind. Bei fast allen seinen Gesichten war Oliver Cowdery zugegen.

Es gibt in diesem Falle nur drei Möglichkeiten: Erstens, daß Joseph Smith getäuscht wurde, zweitens, daß er betrog, und drittens, daß er die Wahrheit sagte.

Wurde Joseph Smith getäuscht, dann müssen wir jeden Versuch aufgeben, mit himmlischen Mächten in Verbindung zu kommen. Tatsächlich müssen wir dann das Zeugnis jener Männer verwerfen, die in der Bibel Profeten genannt werden. Denn Joseph Smith steht uns nicht nur zeitlich näher, sondern die Möglichkeit, daß er die Wahrheit sagte, ist in seinem Fall größer als bei den biblischen Profeten. Das einzige, was scheinbar gegen ihn spricht, ist ein Vorurteil: man glaubt überhaupt nicht an neuzeitliche Profeten.

Die Annahme, Joseph Smith sei ein Betrüger gewesen, ist durchaus nicht mit dem vereinbar, was wir sonst von ihm wissen.

In seiner Wesensart war er ausgesprochen offen, frei und heiter. Diejenigen, die ein Doppelleben führen, sind dies gewiß nicht. Außerdem: Wäre er wirklich ein Schwindler gewesen, dann hätte er mit vielen andern Männern einen ungeheuren Betrug in Szene setzen, ja eine ganze geheime, sich gegenseitig verschworene Gesellschaft von weitern Betrügern gründen müssen — zum mindesten mit Oliver Cowdery, David Whitmer, Martin Harris, den acht Zeugen des Buches Mormon und seinen vielen andern Freunden und Helfern. Da aber diese alle, selbst jene, die sich später gegen ihn wandten, weil er sie kühn aus der Kirche ausschloß, eine geheime Abmachung bestreiten, ist es geradezu unsinnig, zu glauben, daß eine solche bestanden habe.

Es bleibt somit nur die dritte Schlußfolgerung: Joseph Smith sagte die Wahrheit. Diese Schlußfolgerung wird durch eine übergroße Anzahl von Beweisen gestützt — Beweise der Zeit, des Vergleiches mit alten und der übernommenen Einstellung des Volkes gegen einen Profeten, Beweise aus seinen vernünftigen Lehren und schließlich sein Märtyrertod.

Der „Mormonen"-Profet muß demnach, um wieder zu unserm Hauptgedanken zurückzukommen, die tiefwurzelnde Ueberzeugung besessen haben, daß sein Glaube göttlichen Ursprunges war. Daß er wegen seiner Religion getötet wurde, steht außer jedem Zweifel.

Er hatte sich nicht gegen die Gesetze vergangen. Seine 37 Freisprechungen sind Beweise dafür. Die gegen ihn vorgebrachte Beschuldigung des Verrates zur Zeit seines Todes war nur ein Vorwand, um ihn nach seiner Todesstätte, Carthage, zu locken. Man konnte einige Feinde zu jener Zeit sagen hören: „Wenn das Gesetz ihn nicht erreichen kann, so werden es Pulver und Blei tun." Zugegebenermaßen lag sein „Vergehen" nur in der Tatsache, daß er behauptete, ein wahrer Profet zu sein. Es ist schwer, die erbitterte Feindseligkeit seiner Gegner einem andern Grund zuzuschreiben, denn wie Joseph Smith immer wieder behauptete, „hatten sich die Mächte der Finsternis gegen ihn verbündet".

Es kann nicht angezweifelt werden, daß er freiwillig in den Tod ging. Er brauchte sich nicht nach Carthage zu begeben, um sich dort auszuliefern, denn es stand noch ein Weg des Entrinnens offen.

Es sei daran erinnert, daß der Profet fünf Tage vor seinem Tode die Absicht aussprach, nach den Felsengebirgen zu gehen. Das wurde

in einer Versammlung von wenigen Brüdern beschlossen, in der ein Brief des Gouverneurs Ford vorgelesen wurde.

„Hier gibt es keine Gnade", bemerkte der Profet, nachdem der Brief vorgelesen worden war. In ihm wurde verlangt, daß Joseph Smith nach Carthage kommen und sich dort freiwillig stellen sollte. Hyrum pflichtete ihm bei: „Nein, sobald wir in ihre Hände fallen, ist es um uns geschehen."

Joseph erwiderte: „Ja, aber was sollen wir tun?"

„Ich weiß es nicht", entgegnete sein Bruder.

Plötzlich hellte sich das Antlitz des Profeten auf, und er sagte: „Der Weg ist offen! Ich sehe klar, was wir tun müssen. Alles, was sie wünschen, ist Hyrum und mich; sagen Sie allen, sie sollen ruhig an ihre Geschäfte gehen und sich nicht in Gruppen ansammeln, sondern sich auseinanderhalten. Wir werden heute nacht den Fluß überschreiten und nach dem Westen gehen."

An dem dieser Versammlung folgenden Tage überschritten Joseph und Hyrum mit andern zusammen den Fluß und bereiteten sich auf die Flucht nach dem Westen vor. Ein alter erprobter Freund, Orin P. Rockwell, wurde beauftragt, Pack- und Reitpferde von Nauvoo für die Reise zu holen.

Dann kam von Emma, der Frau des Profeten, Nachricht. Sie ersuchte ihren Mann, zurückzukommen und sich nach Carthage zu begeben. Er wurde auch der Feigheit angeklagt, in der Stunde der Not sein Volk zu verlassen und es der Gnade seiner Feinde auszuliefern.

Sofort, ohne Zögern, schrieb der Profet an den Gouverneur und teilte ihm seinen Entschluß mit, nach Carthage zu kommen. Sobald er seine Geschäfte geordnet hatte, führte er seinen Plan aus.

Es steht ebenfalls fest, daß er ahnte, daß das sein sicherer Tod bedeutete. Die letzte Eintragung in seinem Tagebuch ist besonders bemerkenswert: „Ich sagte Stephen Markham, daß, wenn Hyrum und ich jemals erwischt werden sollten, wir hingemetzelt werden würden oder ich sei nicht ein Profet Gottes. Ich wünschte, Hyrum würde am Leben bleiben, aber es ist bestimmt, daß er mich nicht verlassen soll."

Am Nachmittage des 23. Juni rief ihm auf dem Wege nach Carthage jemand zu, sich zu beeilen. Joseph zögerte und sah traurig und gedankenvoll aus. Er antwortete: „Es hat keinen Zweck zu eilen, denn wir gehen zurück, um hingemetzelt zu werden."

Einige Minuten später machte der Profet folgende Aussage: „Ich gehe wie ein Lamm zur Schlachtbank, doch bin ich ruhig wie ein Sommermorgen. Mein Gewissen ist frei von Schuld gegen Gott und alle Menschen. Wenn sie mir das Leben nehmen, werde ich unschuldig sterben, und mein Blut wird von der Erde zum Himmel um Rache schreien, und es wird von mir gesagt werden: er ist kalten Blutes ermordet worden." „The Heart of Mormonism", S. 302.

Apostel Alonzo A. Hinckley.

Von Willis E. Robison.

Aeltester Alonzo A. Hinckley, der an der letzten Oktoberkonferenz als ein Apostel unsres Herrn Jesu Christi erwählt wurde, hat von seiner Kindheit an alle diejenigen geschätzt, die ihn in Primarverein, Sonntagsschule, Fortbildungsverein und in den Kollegien des Aaronischen Priestertums gelehrt haben; ebenso verehrte er die Bischöfe und andre guten Männer, die unter der Präsidentschaft seines Vaters arbeiteten. Er betrachtet sie alle als Helfer, die ihn befähigten, dem vorgezeichneten Weg zu folgen, den der Herr für ihn erwählt hat, und die ihn in den Stand setzten, sein Leben mit dem Evangelium und der Erhabenheit seiner Lehren in Einklang zu bringen. Er betrachtet seine Missionen, Missionsgefährten und Mitarbeiter als von außerordentlichem Wert für sein Leben.

Aeltester Alonzo A. Hinckley, der Sohn von Ira Nathaniel und Angeline Noble Hinckley, wurde am 23. April 1870 in Cove Creek Fort, Millard-Grafschaft, Utah, geboren. Dieses Fort war aus Lavastein und Kalkmörtel gebaut, wodurch es fest und dauerhaft wurde. Es war ungefähr 60 Fuß im Geviert, hatte kleine Wohnhäuser, die in den Nord- und Südwänden eingebaut waren. Große schwere Holztore gewährten auf der östlichen und westlichen Seite Einlaß. Das Fort war an der Staatsstraße errichtet worden, ungefähr gerade so weit von der Stadt Fillmore (60 Meilen) wie auch von Beaver entfernt. Die Straße war der einzige Weg, der in jenen Tagen durch das Indianergebiet führte. Das war ein Grund, warum sie Präsident Young gebaut hatte. Unter solchen Umständen und Verhältnissen kam der kleine Alonzo zur Welt. Kann er daher nicht mit voller Berechtigung als ein Utah-Pionier angesehen werden?

Der Knabe verlebte den größten Teil seiner Kindheit und Jugend in Fillmore, wo sein Vater von Präsident Young zum Präsidenten des Millard-Pfahles berufen wurde. In Fillmore wurde Apostel Hinckley zum Diakon ordiniert und zum Präsidenten seines Kollegiums ernannt. Ungefähr vier Jahre lang lebte er in der Fremde; zeitweise besuchte er die Universität in Provo, die unter der hervorragenden Leitung Karl G. Maesers stand; während der übrigen Zeit arbeitete er in der kleinen Bergwerksstadt Frisco, Beaver-Grafschaft, wo er in dem Laden seines Schwagers Lafayette Holbrook angestellt war. Dort hat er sicherlich die Grundlagen für seine kaufmännische Laufbahn erworben, die ihn später zu dem Pionier-Kaufmann in Hinckley werden ließen. Als er ungefähr 21 Jahre alt war, wirkte er als Schullehrer in Deseret, Utah, und arbeitete während des Sommers im Laden eines andern Schwagers, W. A. Ray. Alle diese Erfahrungen führten dazu, daß er an einen Freund schreiben konnte: „Ich schätze es, ein Kaufmann gewesen zu sein, die Nöte der Leute kennenzulernen und die Ehrlichkeit, die biedere Ehrlichkeit vieler um das Leben kämpfender Menschen gesehen zu haben."

Im Jahre 1892 heiratete Apostel Hinckley Rose May Robison von Fillmore. Das junge Paar schlug zuerst sein Heim in Deseret auf, wo Alonzo als eifriger Ratgeber von Joshua Greenwood, Pfahlsuperintendent der Sonntagsschulen, wirkte. Dann zog das Paar fünf Meilen weiter nach Hinckley, wo es viele Jahre lang ein Heim besaß. Hier arbeitete Alonzo für sich selbst und gründete auf genossenschaftlicher Grundlage das Hinckley-Kaufhaus, welches mit Erfolg bis zum 15. Juli 1915 bestand, wo es durch Feuer zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde. In der Zwischenzeit hatte Apostel Hinckley eine 80 Acker große Farm erworben. Er verschickte das gewonnene Heu in Ballen nach den Bergwerkslagern, wo es guten Absatz fand. Für die Jahre 1896—97 amtierte er als Grafschafts-Steuereinnehmer. 1897 wurde er zum Siebziger ordiniert und auf eine Mission nach Holland berufen. Er gab seine Stellung auf und leistete dem Ruf der Kirche Folge. Bis 1900 verblieb er im Missionsfeld. 1901 wurde er zum Hohenpriester ordiniert und gleichzeitig als Ratgeber des Bischofs Wm. H. Pratt in der Hinckley-Ward eingesetzt.

In kirchlichen und bürgerlichen Angelegenheiten in der Millard-Grafschaft an verantwortlichen Stellen stehend, wurde Alonzo A. Hinckley im Jahre 1902 zum Präsidenten des Millard-Pfahles in Zion berufen. Er löste in diesem Amte seinen alt gewordenen Vater ab. In wenigen Jahren setzte ein wunderbares Wachstum im nördlichen Teil der Millard-Grafschaft ein. Es wurde dadurch herbeigeführt, daß man den Sevier-Fluß mehrere Meilen weit staute und das gewonnene Wasser benutzte, um Tausende von Acker Land, die vorher unfruchtbar gewesen waren, zu bewässern. Neue Städte konnten dann in jener Gegend gebaut werden. Es wurde beschlossen, den Millard-Pfahl zu teilen und im nordwestlichen Teile einen neuen Pfahl zu bilden. Apostel Hinckley wurde vom Millard-Pfahl entlassen und berufen, über den neuen Deseret-Pfahl zu präsidieren. Diesem Pfahl stand Präsident Hinckley bis 1929 vor. Dann wurde er nach einem 27jährigen Dienst als erster religiöser Führer in zwei Pfählen Zions ehrenvoll entlassen.

1916 vertrat er die Millard-Grafschaft in der gesetzgebenden Behörde des Staates. Seine Fähigkeiten als Vorsitzender und Sprecher seiner Partei wurden allgemein anerkannt.

Im Jahre 1930 wurde Aeltester Hinckley von Apostel Joseph Fielding Smith zum Patriarchen ordiniert. 1932 wurde er berufen, Präsident Joseph McMurrin als Leiter der Kalifornischen Mission mit Hauptsitz in Los Angeles abzulösen. In diesem Amte wirkte er noch, als er zur Apostelschaft berufen wurde.

Aeltester Hinckley zählt zu seinen größten Segnungen die, daß er von guten Eltern geboren wurde, die einen unwandelbaren Glauben an das dem Profeten Joseph Smith geoffenbarte Evangelium hatten; diesen Glauben prägten sie so in die Herzen ihrer Kinder ein, daß er ihr Leben kennzeichnete. Als eine ebenso große Segnung betrachtet Apostel Hinckley das Vorrecht, eine glückliche Ehe zu führen. Alle Erfolge, die er erreichte, führt er auf diese zwei wichtigen Dinge zurück. Die notwendige Erfahrung und Einführung in die Kirche, die darin

geleisteten Dienste, zu der auch eine kurzbefristete Mission in den Südstaaten unter Präsident Charles A. Callis gehört, die Belehrungen wahrer Eltern und die ermutigenden Zusprüche einer edlen Frau, sich rechtschaffenen Bestrebungen hinzugeben, haben dazu beigetragen, sein Leben segensreich zu gestalten. Zweifellos hat auch seine enge Verbundenheit mit den Pionieren, die um die Erschließung der Hilfsquellen für das neue Land zu kämpfen hatten, ihre häufigen Enttäuschungen und Mißernten sehr viel zu den hervorragenden Charakterzügen beigetragen, die er heute besitzt. Er mußte sich bemühen, Glauben, Mut und brüderliche Liebe zu entwickeln. Im Jahre 1921 wurde er zum Landwirtschaftsminister des Staates Utah ernannt.

Wir dürfen nicht den Glauben Alonzo A. Hinckleys in seiner Kindheit unterschätzen oder seine Jugend, die er unter Freunden verlebte, denn sie sind große und wichtige Erfahrungen, die die Herzen und Seelen der Menschen reifer machen. Auch gibt es noch eine weitere Sache, die für Aeltesten Hinckley von großem Wert war und ist: seine Verbundenheit mit Abgeordneten, Staatsbeamten, Richtern, Politikern und Gesetzgebern. Sie haben ihm auf dem Weg geholfen, auf dem er besser die Unschuld verteidigen und dem Recht zum Siege verhelfen kann, als es ihm sonst möglich gewesen wäre.

Präsident Hinckley hat sich nicht nur in religiöser Hinsicht ausgezeichnet, sondern hat auch im Geschäftsleben und in der Landwirtschaft viele Ehren erworben. Wenn auch die Zahl der von ihm Beschäftigten nicht sehr groß gewesen ist, so war sie doch beständig, und viele seiner weniger glücklichen Nachbarn haben Ursache zur Freude und Dankbarkeit, weil er ihnen Arbeit und Verdienst verschaffte. Während er in Hinckley lebte, bewirtschaftete er viele Jahre lang zwei große Farmen, die er zu wahren Musterbetrieben gestaltete. Nach seiner Entlassung von der Präsidentschaft des Pfahles zog Aeltester Hinckley nach Salt Lake City und erwarb dort eine andre Farm, die noch größer als eine der beiden frühern ist und die er heute noch besitzt. Auf der Salzseefarm züchtet er insbesondere Milchkühe.

Wenn das Schicksal manchmal anscheinend gegen ihn war, so ließ er sich dennoch nicht leicht entmutigen. Er wartete geduldig auf eine Wendung; die Hilfe kam, wenn auch zuweilen in unerwarteter Weise.

Apostel Hinckley ist angenehm in seinem Wesen und höflich und zuvorkommend in seinen Umgangsformen. Er hat eine gewinnende Persönlichkeit, so daß von ihm gesagt wird: „Wer einmal Alonzo Hinckley die Hand geschüttelt hat, möchte ihn wiedersehen, um ihm aufs neue die Hand zu drücken.“ Wenn Fragen und Probleme diskutiert werden, bei denen Meinungsverschiedenheiten entstehen, hört er gespannt auf die vorgebrachten Einwendungen und erklärt danach in freundlicher, aber bestimmter Weise seine eigene Einstellung. Der Zuhörer wird dann am Schluß der Ausführungen, falls er nicht vorher seine Meinung wechselte, die Ueberzeugung gewinnen, daß er etwas vordem nicht Verstandenes gelernt habe und wird von dem Aeltesten Hinckley als Freund scheiden. Nach langen Erfahrungen und getreu geleisteten Diensten ist nichts andres zu erwarten.

Bei aller Vielgestaltigkeit seiner Arbeiten hat Apostel Hinckley immer seine gute Frau und Kinder als sein größtes Gut angesehen. Diese ausgezeichnete Frau schenkte vierzehn Kindern das Leben, von denen zwölf das reifere Alter erreichten. Sie können sich wahrlich um sie sammeln und sie gesegnet heißen. Der älteste Sohn, Harold, erfüllte für die Kirche eine Mission in Neuseeland und ist jetzt Arzt in Kalifornien. Er legte seine Examen an der Utah-Universität und der Schule für Medizin in Denver ab. Rulon, der zweite Sohn, empfing seinen akademischen Grad von der Brigham-Young-Universität, hat eine Mission in der Schweiz erfüllt und ist jetzt Seminarlehrer an der Hinckley-Hochschule. Der jüngste Sohn, Arza, ist augenblicklich ein reisender Aeltester in der Nordweststaaten-Mission. Von den Töchtern hat Afton Badger eine Reiseprüfung in hauswirtschaftlichen Künsten an der Brigham-Young-Universität abgelegt. Die andern Töchter gingen alle mit Auszeichnung von der Hochschule ab. Alle von ihnen geben ein stummes Zeugnis von den vorsorglichen Bemühungen eines edlen Vaters und der edlen Fürsorge einer liebenden Mutter.

Das Elend eines bösen Menschen.

Manchmal wundre ich mich, worüber ein böser Mensch wohl nachdenkt, wenn er zu Bette geht; wenn er das Licht ausdreht und sich niederlegt; wenn die Dunkelheit ihn umringt und er allein ist, gezwungen, mit sich selbst ehrlich zu sein. Und nicht ein schöner Gedanke, nicht ein edler Antrieb, nicht eine männliche Tat, nicht ein segnendes Wort, nicht ein dankbarer Blick kehrt zurück, ihn zu segnen! Weder ein Scherflein, in die Hand des Armen gelegt, noch der Balsam eines liebevollen Wortes, zu einem wunden Herzen gesprochen; weder ein Sonnenstrahl der Aufmunterung, in ein kämpfendes Leben gesenkt, noch der starke Arm der Hilfsbereitschaft einem fallenden Mitbruder hingestreckt, um ihm wieder auf die Beine zu helfen — ich sage, wenn nichts derartiges zu ihm zurückkehrt als ein „Gott segne dich!" des entflohenen Tages, wie muß er sich dann selbst hassen! Wie mag er versuchen, sich dieser Gedanken zu erwehren, sich unruhig und gequält in seinem Bette wälzen — wenn der einzige Sieg, dessen er sich erinnern kann, der Sieg der bösen Tat gegen seinen Nächsten ist. Kein Wunder, wenn er statt des Lächelns nur ein Grinsen hat. Wie rein und schön und gut die ganze Außenwelt um ihn scheint — wie freudlos, wie schrecklich und befleckt muß dann sein eigener Pfad ihm vorkommen. Ist nicht schon eine vereinzelte Tat der Bosheit genug, um Nesseln auf das Lager eines Mannes zu streuen — welches müssen dann die Gefühle eines Menschen sein, dessen ganzes Leben mit bösen Handlungen angefüllt ist! Wenn schon soviel Kummer, Herzeleid und Elend in der Welt sind, warum solltest du noch ein Pfund Bosheit und Traurigkeit zu der schweren Last hinzutun? O mein Sohn, sei rein und rechtschaffen! Leide lieber tausendmal Unrecht, als es einmal zu begehen!

(Deseret News.)

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Wen sollte ein Mädchen heiraten?

Diese sehr wichtige Frage wird in verschiedenen Gemeinden unsrer Missionen ziemlich oft gestellt und erörtert, vielleicht deshalb, weil einige feine Mädchen in unsern Gemeinden sich augenscheinlich vor die Entscheidung gestellt sehen, entweder außerhalb der Kirche zu heiraten oder ledig zu bleiben. Solange die Mitgliedschaft in der Kirche keine Rolle spielt, wird die Frage in der Regel etwa so beantwortet werden können: Ein Mädchen sollte *den* Mann heiraten, den sie liebt und der sie liebt, einen freundlichen, rücksichtsvollen zuverlässigen Mann mit guten Gewohnheiten und gutem Charakter und mit dem Ehrgeiz und der Fähigkeit, seinen vollen Teil zu tun, um seiner Familie ein glückliches Heim zu schaffen. Und doch: ein künftiger Ehegatte kann möglicherweise alle diese Eigenschaften besitzen, aber trotzdem nicht der wünschenswerte Mann für eine gute Frau sein. Jedes Mädchen wird Gründe dafür anführen können, warum dies wahr ist.

Besonders schwierig wird die Frage, wenn das Mädchen ein Mitglied der Kirche ist, der junge Mann dagegen nicht. Denn nicht immer findet sich letzterer bereit, ein bindendes Versprechen dafür abzugeben, daß er seiner Frau stets gestatten werde, ihre Tätigkeit in der Gemeinde fortzusetzen und daß sie ihre Kinder — wenn sie solche haben sollte — in der Kirche auferziehen dürfe. Darüber hinaus können manchmal noch weitere ungünstige Umstände hinzutreten, die den Fall noch schwieriger gestalten. In allen solchen Fällen frägt sich das junge Mädchen: „Was soll ich tun?" Vielleicht hat sie das Alter der Volljährigkeit schon erreicht und muß somit die ganze Verantwortlichkeit für die Folgen ihres Entschlusses selber tragen. All dies ist ihr bekannt; und weil sie es weiß, wird ihre Ratlosigkeit nur um so größer.

Sie anerkennt vorbehaltlos die kirchliche Lehre, daß Mutterschaft das höchste weibliche Glück darstellt und daß eine Familie von süßen, unschuldigen Kindern nicht nur ein Segen für ein Heim sind, sondern auch die herrlichsten Edelsteine in der Krone der Frau. Ledigen Standes kann eine Frau kaum das Maß ihrer Erschaffung erfüllen oder eine Fülle der Lebensfreude erfahren. Alle diese Anschauungen macht sie sich zu eigen. Verzichtet sie aber auf eine ihr gebotene Gelegenheit zur Eheschließung, so muß sie Gefahr laufen, daß sich ihr vielleicht nie mehr eine zweite bieten wird. Soll sie also den nicht der Kirche angehörenden Mann heiraten und das damit verbundene Wagnis übernehmen oder soll sie die ihr dargebotene Hand ausschlagen, selbst auf die Gefahr hin, eine zweite Gelegenheit, zu heiraten, nicht mehr zu erhalten?

Die Erfahrungen in der Vergangenheit scheinen dafür zu sprechen, daß in der Mehrzahl der Fälle, wo eine Frau außerhalb der Kirche die Ehe geschlossen, sie schließlich das Interesse an der Kirche verlor und auch ihre Kinder nicht unter dem Einfluß des Evangeliums erzogen wurden. Infolgedessen gingen sowohl die meisten dieser Frauen wie auch ihre Kinder der Kirche verloren. Die Kirche kann nun allerdings ohne sie auskommen, aber können sie ohne die Kirche auskommen? Dies ist bei weitem die wichtigere Frage. Es gibt natürlich auch Fälle, in denen es Frauen, die außerhalb der Kirche heirateten, gelungen ist, ihre Männer in die Kirche zu bringen. Dies ist allgemein bekannt. Ebenso gibt es wieder andre Fälle, wo solche Frauen glücklich und ungehindert in der Kirche weiter leben und sich betätigen konnten, trotzdem ihre Männer nie Mitglieder wurden. Und schließlich haben wir jene leider zu zahlreichen Fälle, wo eine Ehe mit einem Nichtmitglied zu Kummer und Sorgen für die Frauen führte.

Was soll nun ein Mädchen tun? Es gibt Mitglieder, die sagen, ein Mädchen sollte niemals außerhalb der Kirche heiraten. Wir geben keinen solchen Rat, denn wir halten uns dazu nicht für weise genug. Natürlich würde jedes junge Mädchen jeden Heiratsantrag — ob innerhalb oder außerhalb der Kirche — ablehnen, von dem es zum voraus wüßte, daß seine Annahme nur Kummer und Elend zur Folge hätte. In der Frage der Eheschließung spielen wie in allen Lebensfragen Unsicherheiten aller Art mit. Diejenigen, die durch das Portal der Ehe schreiten, lassen es darauf ankommen — sie übernehmen das Wagnis. Die Eheberatungsstellen und Scheidungsgerichte mit ihrer leider nur zu großen Inanspruchnahme geben unwiderlegbar Zeugnis für diese Tatsache.

Aber keine von diesen Möglichkeiten muß notwendigerweise eintreten. Es ist ein Weg vorbereitet worden, auf dem persönliche Zweifel und Ungewißheiten beseitigt werden können: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann, und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht." (Jakobus 1:5, 6.) So hat der Herr in Seiner Gnade und Güte einen Weg bereitet, auf dem das Mädchen (und auch alle andern) Weisheit erlangen kann, um sicher zu wissen, was es tun sollte. Jedermann kann auf diesem Wege göttliche Leitung und Führung erhalten und auf diese Weise zweifelsfrei erfahren, wie er in einer bestimmten Lage handeln sollte. Göttliche Weisheit wird auf die Dauer niemals enttäuschen; menschliche Weisheit bietet diese Sicherheit nicht.

Es gibt wenige — wenn überhaupt welche — Entschlüsse im Leben der meisten Menschen, bei denen man mehr Weisheit nötig hat als in der Frage der Eheschließung, einfach deshalb, weil die Ehe eine so ungeheure Macht hat, die Menschen glücklich oder unglücklich zu machen. Deshalb sollte die Wahl des Lebensgefährten mit der allergrößten Gewissenhaftigkeit getroffen werden. Sicherlich kann in einer so wichtigen Frage jedermann göttliche Wegweisung empfangen, sofern er nur bereit ist, die notwendige Bedingung zu erfüllen. Daher geben

wir unsern jungen Schwestern und allen, die sich in einer ähnlichen Lage befinden, den Rat, im Glauben und Gebet den Herrn zu suchen und dann den Weg zu gehen, der ihnen durch Inspiration gewiesen wird.

Es ist nun allerdings leicht, das zu sagen, aber schwer, es zu tun. Im allgemeinen neigen wir dazu, vom Herrn zu erwarten, daß Er das gutheiße, was wir wünschen. In Herzensangelegenheiten wird ja meist nicht nach der Vernunft, sondern nach dem Gefühl geurteilt. Und das Gefühl widersetzt sich gern der Beschränkung. Es wünscht frei zu sein, handeln zu können, wie leidenschaftlich es auch sei. Kummer und Reue sind meist die unvermeidbaren Folgen. Deshalb legen wir sowohl den jungen Männern wie den jungen Mädchen, die ihre Mitgliedschaft in der Kirche schätzen, dringend ans Herz, alles reiflich zu überlegen und in aufrichtigem Gebet den Herrn um Weisheit und Führung zu bitten, ehe sie — besonders mit Nichtmitgliedern der Kirche — in die Ehe treten. Wer wirklich bereit ist, lieber den Willen des Herrn als den eigenen zu tun, wird dann niemals im Zweifel gelassen werden.

Lobe deine Frau!

Es war am Abend, als Martin müde und schlecht gelaunt von der Arbeit nach Hause kam. Er fand seine Frau ebenso schlecht gelaunt und ebenso ermüdet. Mit mürrischer Miene setzte er sich nieder, während sie das Abendessen zubereitete. Als sie damit fertig war und es aufgetragen hatte, sagte sie zu ihrem Mann: „Komm!" Aber sie sagte es in einem so harten Tone, daß er nahe daran war, ihr ein bitteres Wort zu sagen. Trotzdem setzte er sich zu Tische.

Das Abendessen war gut gekocht. Martin würde es sich haben schmecken lassen, wenn er auf dem Gesicht seiner Frau nur einen Strahl der Zufriedenheit gesehen hätte. Aber sie schien sich nicht im geringsten zu freuen, daß er wieder zuhause war.

Er bemerkte, daß sie fast nichts zu sich nahm. „Bist du nicht ganz wohl, Emma?" war er im Begriffe zu sagen, aber er fürchtete eine unangenehme Antwort und schwieg lieber. Das Paar aß, ohne daß ein Wort gesprochen wurde. Dann räumte die Frau mit stummer, griesgrämiger Miene den Tisch ab.

„Wie kann man das nur aushalten", sagte sich der Mann, der mit beiden Händen in den Taschen im Zimmer auf und ab ging. „Hier ist es nicht viel besser als in einem Gefängnis." Er setzte sich an den Tisch und zog eine Zeitung aus der Tasche. Der erste Aufsatz, der ihm in die Augen fiel, lautete:

„Lobe deine Frau!"

„Ja, wenn man nur Grund dazu hätte", dachte er bei sich. Aber er fuhr fort zu lesen: „Lobe deine Frau, ermutige sie ein wenig; das wird ihr auf keinen Fall schaden." — „Ja, wie kann man das nur tun?" dachte Martin und machte ein ganz verdrießliches Gesicht, „sie

macht ja aus meinem Heim ein Fegfeuer!" Er las weiter: „Wenn du auch findest, daß du nicht gerade Veranlassung zu einem Lobe für sie hast, ein gutes, freundliches Wort gönne ihr doch! Sie erwartet es nicht, es wird ihr also doppelt wohltun und auch dir!" —

Diese Zeilen schienen grade für Martin geschrieben zu sein. „Es ist wahr", sagte er sich, „du hast ihr nur selten ein Wort des Dankes oder der Ermutigung gesagt."

In diesem Augenblick setzte sich auch seine Frau an den Tisch. Sie beschäftigte sich mit einer Näharbeit; zufälligerweise war es ein Kleidungsstück ihres Mannes, das sie ausbesserte.

„Wie hübsch du das machst, Emma!" sagte er auf einmal. Es schien ihm, als heitere sich das Gesicht seiner Frau ein ganz klein wenig auf.

„Gefällt es dir?" erwiderte sie in gleichem Tone. „Bist du denn überhaupt mit mir zufrieden?"

„Und ob!" sagte er mit dem Ausdruck plötzlich erwachender Zärtlichkeit. „Wie kannst du nur so etwas fragen?" Und indem er sich zu ihr neigte, gab er ihr einen herzhaften Kuß.

„Wenn du es mir nur manchmal sagen wolltest, Martin, das würde mich sehr freuen."

Dann lehnte sie den Kopf an die Schulter ihres Mannes und fing leise zu weinen an.

Jetzt ging dem Martin ein Licht auf! Er verstand, daß seine treue Gefährtin, für die er nie ein Wort der Freundschaft gefunden, angefangen hatte zu zweifeln, daß er sie liebe und daß sie deshalb unglücklich war.

„Du bist eine gute Frau, Emma", sagte er zu ihr. „Ich liebe dich und habe keinen größern Wunsch, als dich glücklich zu wissen. Wenn ich dich zufrieden sehe, scheint mir das Haus ein Paradies zu sein."

„Welch ein Glück, dich so reden zu hören, Martin", antwortete sie, halb lachend, halb weinend. Es scheint mir, als ob ich nie mehr traurig sein könnte!"

So zerstreute Martin mit wenig Mühe die Wolken, die seinen häuslichen Herd zu verdunkeln drohten.

Aus Kirche und Welt.

Ein schönes Zeugnis für die „Mormonen"-Kirche — Im „Cumorahs Southern Messenger", der Zeitschrift unsrer Südafrikanischen Mission, veröffentlicht deren Präsident, Don Mack Dalton, einen Brief eines seiner frühern Missionare, worin das folgende schöne Zeugnis für die guten Früchte der „Mormonen"-Kirche enthalten ist, das gewiß auch die Leser des „Sterns" freuen wird. Der Schreiber des Briefes, Aeltester Ray Wm. Ellsworth, arbeitet seit einiger Zeit im Justizministerium der Vereinigten Staaten in Washington und schreibt von dort unterm 12. November 1934:

„... Unser Kirchengebäude hier in Washington ist eine ‚Großtat' des ‚Mormonenvolkes'. Es ist aus Utah-Marmor gebaut und innen und außen wirklich künstlerisch gestaltet und ausgeschmückt. Es stellt eine wahrhaft schöne und erhebende Stätte zur Gottesverehrung dar.

Die ‚Mormonen' stehen hier in Washington in hohem Ansehen. Man braucht hier keine bessere Empfehlung oder Einführung als die bloße Erwähnung, daß man zur ‚Mormonen'-Kirche gehört. Allein schon die Tatsache, daß man ein ‚Mormone' ist, wird in manchen Ministerien und Abteilungen als ein Beweis dafür betrachtet, daß der Stellensuchende jene Fähigkeiten und Erfahrung besitzt, die ihn zum erfolgreichen Bekleiden einer Stellung befähigen. Männer, die den „Neuen Plan"[1]) ausarbeiten und durchführen helfen, stellen und studieren Fragen, die sich auf unsre Religion beziehen. Die einst so unbeliebte ‚Mormonen'-Kirche ist hier in der Hauptstadt des Landes sehr beliebt und geachtet geworden. Die Zahl der täglichen Besucher unsres Kirchengebäudes betrug letztes Jahr durchschnittlich 49 Personen. In den Abendversammlungen sind oft mehr Besucher als Mitglieder anwesend. Ein großes und mächtiges Werk ist für die Welt zu einem modernen Wunder geworden. Mormonen in Washington gehören zu den führenden großen Männern der Nation. Die beste Gesellschaft heißt die ‚Mormonen' in ihrem Schoße willkommen. Unsre Leute verschaffen sich die Achtung der ganzen Welt."

Kleiner Beitrag zur Geschichte der menschlichen Dummheit. — Die sogenannte Psychoanalyse, die sich zur Aufgabe gemacht hat, das Seelenleben des Menschen bis in die tiefsten Tiefen zu erforschen, hat bis heute die unterste Grenze der menschlichen Dummheit nicht feststellen können. Gibt es überhaupt eine? Man möchte daran zweifeln, wenn man die Zeitungsnotizen liest, die immer wieder über die „Mormonen" verbreitet werden. Da schreibt z. B. ein solcher Esel in der Winterthurer „Hochwacht" vom 16. Januar 1935: „... Von da geleitet uns der Sekten-Cook zu den ‚Heiligen der Letzten Tage'. Hier finden wir Spiel, Musik und Tanz, wir sind bei den Edelanarchisten des jenseitslosen Erdenglücks, den polygamen kinderreichen ‚Mormonen', die in Utah (USA.) sogar einen eigenen Staat (!) haben (800,000 Einwohner) (!). Von Christentum keine Spur mehr*** Wer bedenkt, daß allein die Mormonen ständig 250,000 (!) Amerikaner in Europa als Missionäre beschäftigen, wird die Gefahr dieser kirchenfeindlichen Irrtumspropaganda nicht unterschätzen."

Soviel Sätze, soviel lächerliche Unwahrheiten! Es fällt beim besten Willen schwer, einen derartigen Quatsch ernst zu nehmen, denn er könnte auch von einem Menschen hingeschmiert worden sein, der zu früh aus der Irrenanstalt entlassen wurde, oder dem kurz vor dem Schreiben ein schwerer Koffer auf den Kopf gefallen ist. Daß aber Redaktion und Leser dieser Zeitung einen solchen blühenden Blödsinn kritiklos als bare Münze hinnehmen, wirft ein bezeichnendes Licht auf ihren Geisteszustand. Wahrlich, dieser Schreiber hat die Leser gefunden, die er verdient — und die ihn verdienen.

Die Leiter des Fortbildungsvereins für junge Männer ehrenvoll entlassen. — Die Apostel, die bisher die Leitung des Fortbildungsvereins für junge Männer innehatten: Georg Albert Smith, Richard R. Lyman und Melvin J. Ballard, sind am 23. Januar 1935 von diesem Amte unter herzlicher Anerkennung ihrer langjährigen treuen Dienste ehrenvoll entlassen worden. Präsident David O. McKay, der diesen Beschluß der Ersten Präsidentschaft bekannt gab, fügte bei: „Die stets zunehmenden Anforderungen an die Zeit und Kraft der Generalautoritäten machen es zur unabweisbaren Pflicht, daß die Mitglieder der Ersten Präsidentschaft und des Rates der Zwölfe von jeder unmittelbaren Inanspruchnahme durch die Leitung der Hilfsorganisationen entlastet werden." Man konnte mit einer solchen Maßnahme rechnen, nachdem schon letzten Oktober Präsident McKay und Apostel Stephen L. Richards aus denselben Gründen aus der Leitung des Sonntagsschul-

[1]) „Neuer Plan" = „New Deal", von Präsident Franklin D. Roosevelt vorgeschlagener Plan zur Behebung der Wirtschaftskrise in den Vereinigten Staaten. D. S.

werkes ausgeschieden sind. Die Kirche hat jetzt 110 Pfähle und wächst beständig und mit ihr auch die ohnehin schon genügend große Arbeitslast der Apostel.

Von den ausscheidenden Führern hat George Albert Smith dem GFV am längsten in leitender Stellung gedient: seit 1904 war er Mitglied des Hauptvorstandes (General Board) und seit 1921 Generalsuperintendent. Aeltester Lyman gehörte seit 1918, Aeltester Ballard seit 1919 dem Hauptvorstand an; jener war seit 1919, dieser seit 1922 Mitglied der Generalsuperintendentschaft.

Der Fortbildungsverein für junge Männer hat unter der Leitung dieser Brüder wirklich erstaunliche Fortschritte gemacht; die Zahl der Vereine und Mitglieder hat sich beinahe verdoppelt und das Unterrichts- und Tätigkeitsprogramm dieser Organisation wurde so ausgebaut und auf eine so hohe Stufe gebracht, daß es wohl keine zweite derartige Vereinigung von jungen Männern in der ganzen Welt gibt, die sich damit messen könnte.

Mit der Generalsuperintendentschaft wurden auch alle Mitglieder des Hauptvorstandes ehrenvoll entlassen, um der neuen Leitung die Möglichkeit zu geben, sich ihre künftigen Mitarbeiter selbst zu wählen.

Zum neuen Generalsuperintendenten des GFV für junge Männer ernannte die Erste Präsidentschaft den Aeltesten Albert E. Bowen, der sich George Q. Morris zu seinem ersten Assistenten erwählte. Der zweite Assistent wurde noch nicht gewählt; seine Wahl dürfte aber in der nahen Zukunft erfolgen.

Aeltester Bowen stammt von Pioniereltern ab: sein Vater David Bowen nahm das Evangelium in Wales, England, an und zog im Jahre 1856 mit einem Handkarren über die Steppen nach Utah; seine Mutter, eine geborene Annie Shackleton, schloß sich in London der Kirche an und wanderte 1861 nach Utah aus. Der Junge wurde auf einer Farm geboren (1876) und auferzogen. In der Kirche diente er von der Picke auf und kann jetzt auf viele Jahrzehnte treuen, eifrigen Dienstes im Werke des Herrn zurückblicken. Es wäre unmöglich, hier alle von ihm im Laufe der Jahre bekleideten Kirchenämter auch nur aufzuzählen. Von 1902 bis 1904 erfüllte er eine ehrenvolle Mission in Deutschland; dann war er mehrere Jahre lang Pfahlsuperintendent der Sonntagsschule, deren Hauptvorstand er zurzeit angehört; er hat sich dort vor allem als Vorsitzender des Ausschusses für die Missionarsklasse verdient gemacht. Das Wohl und Wehe der Jugend lag ihm von jeher besonders am Herzen; er ist mit ihren Problemen durch und durch vertraut und die Erfahrungen eines Menschenlebens im Umgang mit jungen Männern der Kirche lassen ihn für sein neues Amt als den rechten Mann am rechten Platz erscheinen.

In seinem weltlichen Beruf hat sich Bruder Bowen als Rechtsanwalt überall hohes Ansehen erworben. Er studierte zunächst an der Brigham-Young-Universität und beendigte nach seiner Rückkehr aus Deutschland sein Studium im Juristischen Seminar in Chicago, wo er sich den Dr. juris erwarb.

Superintendent Bowen war in erster Ehe von 1902—1906 mit Elitha W. Reeder verheiratet, die ihm zwei Söhne geschenkt hat; beide haben in Deutschland Missionen erfüllt; seine erste Frau starb 1906. Im Jahre 1916 verheiratete er sich zum zweitenmale, und zwar mit Emma Lucy Gates, einer Tochter von Jakob Gates und Susa Young Gates. Bruder Bowen ist also ein Schwager des Apostels John A. Widtsoe, denn ihre Frauen sind Schwestern. Aeltere Mitglieder, z. B. der Gemeinde Berlin, werden sich übrigens noch an Schwester Emma Lucy Gates erinnern können. Sie lebte in den Vorkriegsjahren längere Zeit in Berlin, wo sie sich als Opernsängerin einen Namen machte. Kurz vor dem Kriege erfüllte sie ein Engagement am damaligen Kaiserlichen Hoftheater in Kassel.

Aeltester Morris wurde am 20. Februar 1874 in der Salzseestadt geboren und erhielt seine Ausbildung in den dortigen öffentlichen Schulen und der Universität Utah. Von 1898 bis 1902 erfüllte er eine ehrenvolle Mission in England, die letzten 18 Monate als Präsident des Londoner Distriktes. Im Jahre 1904 wurde er GFV-Pfahlsuperintendent des Salt-Lake-Pfahles und 1908 erster Ratgeber des Bischofes der 14. Ward in der Salzseestadt, von welcher Stellung er 1913 entlassen wurde, um wiederum das Amt des GFV-Leiters in seinem Pfahl zu übernehmen. Von 1914 bis 1924 war er Bischof der 14. Ward und 1924 erfolgte seine Berufung in den Hauptvorstand des Fortbildungsvereins für junge Männer, dem er seither ununterbrochen angehört hat. Seit Dezember 1928 ist er überdies zweiter Ratgeber in der Präsidentschaft des Ensign-Pfahles.

Im bürgerlichen Leben ist Superintendent Morris seit mehr als 30 Jahren Mitinhaber der Firma seines Vaters, Elias Morris und Söhne, die in der Salzseestadt eine Werkstätte für Bildhauerei und Grabmalkunst betreibt.

Schwester Julia A. Child gestorben. — Am 23. Januar 1935 starb in der Salzseestadt die zweite Ratgeberin in der Generalpräsidentschaft des Frauenhilfsvereins, Schwester Julia A. Child. Die Kirche im allgemeinen und der Frauenhilfsverein im besondern verliert mit ihr eine ganz hervorragende Frau, die schwer, wenn überhaupt, zu ersetzen sein wird. Wir haben im „Wegweiser" 1934, Nr. 5, eine ausführliche Schilderung ihres Lebens und Wirkens veröffentlicht, auf die hier nochmals verwiesen sei; der demnächst erscheinende „Wegweiser" Nr. 2 des laufenden Jahrganges wird auch eine kurze Biographie ihrer Mutter bringen, die ebenfalls eine bedeutende Frau war.

Schwester Child hat ein Alter von etwas mehr als 62 Jahren erreicht. Sie war seit 1921 Mitglied des Hauptvorstandes des Frauenhilfsvereins; im Jahre 1928 wurde sie zur Stellung der Zweiten Ratgeberin in der Generalpräsidentschaft berufen, die sie bis an ihr Lebensende treu und hingebungsvoll bekleidet hat.

Aus den Missionen.

Herzliche Bitte.

Wir haben eine Anzahl Nachbestellungen auf die „Sterne" Nr. 1, 3 und 4 des Jahrganges 1934, die wir nicht erledigen können, weil uns diese Nummern ausgegangen sind. Wir wären unsern Gemeindepräsidenten und Sternagenten dankbar, wenn sie nachsehen wollten, ob in ihren Gemeinden von diesen Nummern noch welche vorhanden sind, die ans Basler Missionsbüro zurückgesandt werden könnten.

Deutsch-Oesterreichische Mission.

Ernennungen: Grant C. Aadnesen zum Missionsleiter des Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereins für junge Männer; William H. Skidmore zum Privatsekretär des Missionspräsidenten.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Angekommen: Philip Fred Tadje (Neffe unsres frühern Missionspräsidenten Fred Tadje); Clark L. Peterson. Die beiden Brüder befinden sich zunächst in der Missionsschule zu Hannover.

Ernennung: Alvin Schwendimann zum Präsidenten des Berner Distrikts.

Vortrag vor Studenten. — Auf freundliche Einladung des Herrn Prof. Dr. Ernst Staehelin, des Leiters des Theologischen Seminars der Universität Basel, hielt der Schriftleiter des „Sterns" am 2. Februar

1935 vor den Studenten des Seminars einen Vortrag über Lehre, Geschichte und heutigen Stand der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Etwa 50 Studenten und Studentinnen folgten dem Vortrag mit gespannter Aufmerksamkeit. Die Missionare Edwin Butterworth, Reed M. Broadbent, Don W. Huber und Friedrich L. Biehl waren ebenfalls anwesend. — Die Einladung des Herrn Prof. Staehelin, die seiner Weitherzigkeit und seinem Gerechtigkeitssinn ein schönes Zeugnis ausstellt, sei auch an dieser Stelle bestens verdankt.

Todesanzeigen.

Chemnitz. Am 19. November 1934 starb nach längerm Krankenlager Schwester Gertrud Hüfner im Alter von 45 Jahren. Mit ihr ging eine Schwester von uns, die zu jeder Stunde bereit war, für den Herrn zu arbeiten. Trotz ihrer schweren Krankheit blieb sie bis zur letzten Stunde in ihrem Glauben fest. — Aeltester Emil Heidler sprach an der Trauerfeier und Aeltester William Poppitz segnete das Grab.

— Am 5. Januar 1935 starb nach langem Krankenlager unser lieber Bruder und Aeltester Albin Werschy im Alter von 73 Jahren. Seit 1908 ein Mitglied der Kirche, war er bis zuletzt bestrebt, ein würdiger Diener des Herrn zu sein. Jetzt ist er in seine Belohnung eingegangen. — Eine große Schar Heiliger der Letzten Tage erwies ihm am 9. Januar die letzte Ehre. — Die Trauerrede hielt Distriktspräsident Karl Göckeritz; Aeltester Rudi Neubert segnete das Grab.

Am 21. Januar riß der Tod ein weiteres würdiges Mitglied aus unsern Reihen: Schwester Auguste Vogelsang schied im Alter von 80 Jahren ruhig von dieser Erde, im Bewußtsein, ihre Pflicht getan zu haben. Der Tod war ihr Erlösung. — Die Trauerrede hielt Aeltester Emil Heidler; das Grab segnete Bruder Karl Falkner.

Salt Lake City. Hier starb am 15. November 1934 im Alter von 58 Jahren Schwester Bertha Anna Zilonka, geb. Hein. Sie wurde am 16. Dezember 1876 zu Alt-Festenberg in Schlesien geboren und nahm das Evangelium im Jahre 1910 in Breslau zusammen mit ihrem Gatten an; im November 1930 wanderten sie nach Zion aus. Sie war unermüdlich tätig in der Kirche, eine wahre Heilige der Letzten Tage und eine gute Mutter für ihre Familie wie für die Missionare.

Für mich liegt einer der größten Beweise der Göttlichkeit dieses Werkes darin, daß es lehrt, daß es auf der andern Seite ein ewiges Leben gibt und ein Wiedersehen der Geliebten, die einander hier gekannt haben. George Albert Smith.

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Oesterreich S. 8.—, Schweiz u. übrige Länder Fr. 5.— jährlich. Alle Zahlungen für den „Stern" sind auf das Postscheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" zu leisten. (Für die Schweiz Basel V 3896.)

Postscheckkonten der Missionen:
Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland: Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz: Basel V 3896. — Deutsch-Oesterreichische Mission: Roy A. Welker, Amt Berlin Nr. 17 16 14.
Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission und der Deutsch-Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Francis Salzner, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Roy A. Welker, Berlin NW 87, Händelstraße 3.